

Evangelium am 18. Sonntag / C – 31. Juli 2022.

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas.

Lk 12,13-21

In jener Zeit

bat einer aus der Volksmenge Jesus:

Meister, sag meinem Bruder,
er soll das Erbe mit mir teilen!

Er erwiderte ihm: Mensch,
wer hat mich zum Richter oder Erbteiler bei euch eingesetzt?

Dann sagte er zu den Leuten: Gebt Acht,
hütet euch vor jeder Art von Habgier!
Denn das Leben eines Menschen besteht nicht darin,
dass einer im Überfluss seines Besitzes lebt.

Und er erzählte ihnen folgendes Gleichnis:
Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte.
Da überlegte er bei sich selbst: Was soll ich tun?
Ich habe keinen Platz, wo ich meine Ernte unterbringen könnte.
Schließlich sagte er:
So will ich es machen: Ich werde meine Scheunen abreißen
und größere bauen;
dort werde ich mein ganzes Getreide
und meine Vorräte unterbringen.
Dann werde ich zu meiner Seele sagen:
Seele, nun hast du einen großen Vorrat,
der für viele Jahre reicht.
Ruh dich aus, iss und trink
und freue dich!

Da sprach Gott zu ihm: Du Narr!
Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern.
Wem wird dann das gehören, was du angehäuft hast?

So geht es einem,
der nur für sich selbst Schätze sammelt,
aber bei Gott nicht reich ist.

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.

Predigt am 18. Sonntag / C – 31. Juli 2022 in St. Philippus und Jakobus Bergatreute und St. Katharina Wolfegg

Prediger. Pfarrer Klaus Stegmaier

→ zu Lk 12, 13-21

Liebe andächtige Gemeinde!

Eine größere Scheune zu bauen und für die Zukunft vorzusorgen, das ist doch sehr vernünftig – müsste man meinen. Warum also tadelt Jesus dieses Verhalten? Auch der ägyptische Josef¹ baute Scheunen, um Vorräte zu sammeln. Wie froh waren die Ägypter, als die sieben mageren Jahre anbrachen und Josef die Scheunen öffnete². Die Menschen brauchten nicht zu hungern. Keiner brauchte überhöhte Preise zu bezahlen. Was damals in Ägypten lobenswert war, kann doch in Israel nicht kritisiert werden.

Was Josef und den reichen Kornbauern im Evangelium unterscheidet, das ist die soziale Einstellung. Während der ägyptische Josef etwas für andere tun will, nämlich sie vor Hunger und Armut zu bewahren, geht es dem Reichen nur um sich selbst. Er hortet das Getreide, um es dann zu überhöhten Preisen zu verkaufen. Für ihn zählt der Profit. Ihn kümmert es nicht, ob andere hungern, ob andere verarmen. Hauptsache ihm geht es gut. Hauptsache er kann im Überfluss leben.

So denkt der reiche Bauer, aber Gott macht ihm einen Strich durch die Rechnung. Er hat die Rechnung sprichwörtlich „ohne den Wirt“ gemacht. Gott fordert von ihm das Leben zurück: „Du Narr!“ sagt Gott zu ihm. „Wem wird jetzt all das gehören, was du angehäuft hast?“ Darauf hat er keinen Einfluss mehr. Er hat mit allem gerechnet nur nicht mit seinem Tod. Jetzt muss er sich fragen: Wofür habe ich gelebt? Was war der Sinn meines Lebens?

Jesus möchte uns mit dieser Geschichte eines klarmachen: Man muss sich die Frage, wofür lebe ich, was ist der Sinn meines Lebens, sehr viel früher stellen als im Augenblick des Todes, denn dann kann es zu spät sein. Wer nur an sich selber denkt, der denkt zu kurz. Weder Gott noch die Mitmenschen dürfen in unserem Denken und Handeln ausgespart werden. Der reiche Mann im Evangelium hat mit allem gerechnet, nur nicht mit Gott. Gott kam in seinem Denken nicht vor.

¹ Vgl. die Geschichte „Josef und seine Brüder“ (Gen 37-50): Josef, der jüngste Sohn Jakobs (Israels) wurde von seinen Brüdern aus Neid nach Ägypten verkauft. Dort stieg er zum Herrn über Ägypten auf.

² Vgl. Gen 41,56.

Schwestern und Brüder, meinen nicht auch heute viele, ihr Leben ganz gut ohne Gott verbringen zu können? Sie brauchen kein Gebet. Sie brauchen keine heilige Messe oder keine Wort-Gottes-Feier am Sonntag. Sie brauchen weder Beichte noch Kommunion. Sie brauchen keine Gebote. Sie wollen das Leben genießen und eines Tages heißt es: „Du Narr! Noch in dieser Nacht wird dein Leben von dir gefordert.“ – Was wird bleiben?

Was wird man in die Ewigkeit mitnehmen? Gott ruft, Gott lädt ein. Gott mahnt. Gott zwingt aber niemanden in den Himmel. Jeder darf sich frei entscheiden.

Das ist die Tragödie des Menschen: Wie Adam und Eva das Paradies verspielt haben, so können wir den Himmel verspielen. Das war der tiefste Schmerz Jesu am Ölberg und am Kreuz, dass die Menschen die Liebe Gottes nicht wahrnehmen.

Der reiche Mann im Evangelium lebte sein Leben ohne Gott. Er brauchte ihn nicht. Er dachte: „Jeder ist seines Glückes Schmied“ und „Jeder ist sich selbst der Nächste“, deshalb hatte er auch kein Herz für seine Mitmenschen. Die Armen klopfen vergeblich an seine Türe und die Tagelöhner bekamen den geringsten Lohn. Gutes tun war für ihn ein Fremdwort. Er sammelte nur für sich. Er häufte einen riesigen Besitz an und hoffte nun sein Leben genießen zu können. Er lebte sozusagen für seine Rente und starb an dem Tag, an dem er in ihren Genuss gekommen wäre.

Liebe Gläubige, Jesus möchte uns mit seinem erzählten Gleichnis davor bewahren, dass wir nur um uns selbst kreisen. Wir sollen, ja müssen uns vielmehr aufmachen hin zu Gott und hin zu den Menschen, die neben uns, die mit uns leben. Der Volksmund sagt: „Mit dem Geld ist es wie mit dem Mist, je besser man es streut, umso mehr bringt es.“ Oder ein anderes Wort: „Geben muss man mit warmen Händen“.

Dies gilt es zu erkennen und danach sollte man handeln, dann wird es von keinem von uns heißen: „Du Narr! Wem wird jetzt all das gehören, was du angehäuft hast?“ – eben weil der Tod uns nicht unvorbereitet trifft, wenn wir unser tägliches Leben mit Gott leben und uns die anderen (mit ihren Nöten) nicht gleichgültig sind.

Amen.